Ein naturwissenschaftliches Volksblatt. Herausgegeben von E. A. Roßmäßler.

Wöchentlich 1 Bogen. Durch alle Buchhandlungen und Postämter für vierteljährlich 15 Sgr. zu beziehen.

No. 28. 1861.

Inhalt: Der Gymnasial-Actus im Freien. Eine dramatische Scene. — Der Skorpion. (Mit Abbildung.) — Das Lächerliche um Mitternacht. — Kleinere Mittheilungen.

Der Gymnasial-Actus im Freien.*)

Eine dramatische Scene.

— Die Akademie wollte nicht untersucht wissen, was das Wort Monas grammatikalisch bedeute? wer es zuerst gebraucht habe? was es bei dem Xenokrates anzeige? ob die Monaden des Pythagoras die Atomi des Moschus gewesen u. s. w.? Was ist ihr an diesen kritischen Kleinigkeiten gelegen? und besonders alsdann, wenn die Hauptsache dabei aus den Augen gesetzt ist? —

Lessing, d. junge Gelehrte, 3. Aufzug, 15. Auftritt.

Personen.

Herr Professor Cellarius, Rector eines Gymnasiums.
" Bormann, ein junger Rechtsgelehrter, jetzt Protokollant in einem königl. Justizamte.
" Richter, ein junger Arzt.
" Köhler, ein junger Theolog, jetzt Hauslehrer.
" Bauer, ein junger Philosoph.
(Alle vier haben vor sechs Jahren das Gymnasium des Herrn Professor Cellarius verlassen.)
Otto, der fünfzehnjährige Bruder des Herrn Köhler, Schüler einer höheren Realschule.

Der Schauplatz ist ein offener, hoch und malerisch gelegener Ort am Saume eines Waldes, mit der Aussicht auf die nahe gelegene Stadt, in welcher ein Gymnasium blühet; das Wetter so schön, daß es selbst dem selten ausgehenden Herrn Rector auffällt. Außer den Genannten wird der Schauplatz auch von allerhand Schlangen, Eidechsen, Finken, Zeisigen, Käfern, Schmetterlingen, Wespen und anderen Insekten belebt, die aber nicht mitsprechen, also als Statisten zu betrachten sind.

Rector Cellarius (tritt auf und sieht sich überall um). Ja, ich kann nicht irren, hier muß es sein; die Beschreibung paßt genau auf diesen Ort. Ich begreife aber nur nicht, warum sie mich in ihrem lateinischen Briefe zu einer sehr wichtigen Zusammenkunft, wie sie sagen, gerade hierher beschieden haben? Hier ist doch kein passender Ort, sich mit gebührender Rührung der Segnungen der alma schola zu erinnern, und eine derartige Absicht kann doch nur der Grund zu ihrem Kommen sein. Alle vier, Bormann, Köhler, Richter und Bauer, waren tüchtige Schüler.

*) Es geschieht auf den Wunsch mehrerer Freunde, welche seit 1847 die hochwichtige Frage „die Naturgeschichte auf dem Gymnasium" auch heute noch fast ganz auf demselben Standpunkte stehend erachten, daß hier diese kleine dramatische Scene nochmals zum Abdruck kommt. Sie erschien anonym 1847 zu der Zeit als in Dresden der Herausgeber, L. Reichenbach, H. Köchly, H. E. Richter und Fr. Wigard in einem „Gymnasialverein" die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen beklagenswerthen Mangel des höheren Unterrichts zu lenken suchten. Die bald darauf eintretende politische Bewegung überfluthete wie so Vieles auch diese friedliche Reformbestrebung, die gleichwohl verdient, auf der Tagesordnung der Zeitgeschichte zu bleiben. Ich finde wenigstens nach 14 Jahren keinen Grund etwas Wesentliches von dem zurückzunehmen, was ich in dem Schriftchen damals niedergelegt habe; namentlich ist der Schluß heute noch ebenso wahr wie damals und wird es ewig bleiben, da er keine Zeitfrage ist, sondern den Kern der Frage ausdrückt. D. H.

An Ostern ist's schon sechs Jahre gewesen, daß sie abgingen. Wie die Zeit vergeht! Ich bin neugierig, zu sehen, was sechs Jahre aus den Jünglingen gemacht haben. So mancher junge Mann ist von mir als maturus zur Universität entlassen worden, und manchem derselben werden in Amt und Würden bereits die Haare grau zu werden beginnen. Ob sie wohl Alle mit Dank und Anhänglichkeit sich des Gymnasiums und der Männer erinnern mögen, denen sie die Grundlage ihrer Gelehrsamkeit schuldig sind? Wer weiß?! Doch diese vier gewiß; denn sie hatten etwas Tüchtiges bei uns gelernt, und müssen also auf diesem soliden Fundamente gewiß grundgelehrte Männer geworden sein. Ich denke noch immer mit Stolz an die scharfsinnigen Conjecturen Köhler's und an Bauer's elegante Wortstellung in seinen lateinischen speciminibus. Ob wohl Richter, der Medicin studiren wollte, seine antiquarischen Studien fortgesetzt haben mag? Er war in der Roma antiqua zu Hause, als wenn er unter Augustus dort das Licht der Welt erblickt gehabt hätte. Bormann war der Leichteste von Allen, jedoch von Herzen ein guter Jüngling, nur etwas vorlaut und zu der gefährlichen, gefährlichen Demagogie hinneigend. Wie oft habe ich ihn über den bösen politischen Zeitungen ertappt! Das ist aber jetzt noch viel schlimmer als damals vor sechs Jahren. Was in Berlin und Königsberg vorgeht, scheint unsere Primaner leider oft mehr zu interessiren, als die welterschütternden Begebenheiten des Fori Romani. Böse Zeiten das! Man ist manchmal kaum im Stande, den nöthigen Eifer für die klassischen Studien zu erhalten. Dazu kommt das Wüthen des Realismus. Nun, der Himmel wird unsern hohen Behörden ein Einsehen geben, daß der Humanismus aus diesen Anfechtungen siegreich hervorgehe. (Nach einer Pause.) Die Herren lassen lange auf sich warten. (Sieht sich mit Wohlgefallen um.) Es ist heute, wie ich bemerke, wirklich schönes Wetter. Ich möchte wissen, wie schönes Wetter in dem göttlichen Italien sein mag, wo mein kleiner lockerer Horatius so viel davon sang. Ob es dort wohl viel anders sein mag als hier? Ha, wie herrlich duftet es hier oben! So mochte es wohl sein, Horatius, als du sangst:

— libet iacere, modo sub antiqua ilice,
modo in tenaci gramine*)

(Er sieht an dem Baume, unter dem er steht, in die Höhe.) Ob dieser alte Baum wohl eine ilex sein könnte? Ach, es müßte herrlich sein, wenn es eine wäre, und dann, sich darunter ausstreckend, sagen zu können: libet iacere sub antiqua ilice. Dort unten höre ich einen Bach fließen:

— labuntur altis interim ripis aquae;
Queruntur in silvis aves;
Fontesque lymphis obstrepunt manantibus,
Somnos quod invitat leves.**)

Horatius, du mein Liebling, du erschließest mir mit deinen Versen den Zauber dieses Ortes. O wie man Alles in der Beleuchtung eurer Muse, ihr göttlichen Dichter des Alterthums, strahlender werden sieht. Wohlan, du alter Baum, sei du jetzt meine antiqua ilex. Sieh, ich setze mich an deinen Fuß: libet iacere, denn ich bin müde geworden; vielleicht kommt auch ein somnus levis. (Er setzt sich unter den Baum. Bald treten Bormann, Richter, Köhler, Bauer und Otto zusammen auf.)

Köhler. Ah! da sind Sie ja! Nun, das ist schön, daß Sie gekommen sind. Ich grüße Sie ehrerbietig in unser Aller Namen und heiße Sie hier an diesem uns Allen heiligen Orte willkommen.

Rector Cellarius. Endlich kommen Sie, ich warte schon lange, und mir scheint es doppelt so lange, weil ich nicht wußte, warum ich hier, hier an diesem sonderbaren Orte Sie zu erwarten hatte. Doch, das werde ich ja bald erfahren. Nun, sein Sie mir nach sechsjähriger Trennung herzlich willkommen. Sie sehen, daß ich Ihrer Aufforderung Folge geleistet habe. Apropos, wer von Ihnen hat denn den Brief geschrieben? Gewiß mein lieber Köhler, das war immer mein bester Lateiner in Prima. Er ist ein wahres Muster Ciceronischer Latinität. Nur Eines hätte ich daran auszusetzen, daß Sie das heutige Datum nicht nach dem römischen Kalender angesetzt haben. Sollten Sie das schon verlernt haben? Ei, ei! Es ist doch so leicht, wenn man es sich einmal eingeprägt hat. Sehen Sie, Sie dürfen nur den ersten Monatstag als Calendae, den 18. vor den nächsten Calenden als Idus und —

Bormann. Bitte, lassen wir das. Wir haben wegen ganz etwas Anderem Sie ersucht, hierherzukommen, und vor Allem, daß Sie gekommen, dafür unsern herzlichen Dank.

Rector Cellarius. Nun gut, ich verspare meine Repetition des römischen Kalenders auf den Nachhauseweg. Also nun lassen Sie mich zunächst den Grund unserer Zusammenkunft wissen. Es muß ja wohl der Grund in Ihrer Qualität als ehemaliger cives almae scholae und meiner als rector liegen, denn in welcher anderen Absicht könnten denn Sie aus allen Ecken und Enden unseres Vaterlandes hier mit mir zusammengekommen sein? Aber, lieben Freunde, warum denn hier? Hier sub dio wie die augures? Wir haben uns seit sechs Jahren nicht beisammen gesehen. Warum wählten Sie nicht die Räume, wo sie acht Jahre lang treu vereint den göttlichen Studien des Alterthums oblagen? Doch Sie sehen, ich bin Ihrer kleinen örtlichen Grille gefolgt, jetzt folgen Sie mir nach der Stadt. Die Aula des Gymnasiums ist bereit, in dem versammelten coetus discipulorum, in dem Sie noch manchen alten Schulkameraden finden werden, Sie festlich aufzunehmen. Ich habe einen kleinen Schulactus arrangirt, ich werde Sie willkommen heißen, und auch der Primus wird Ihnen in einer Sapphischen Ode im Namen der Schüler ein salvete! zurufen. Sie glauben nicht, was so ein Schulactus für ein Labsal für Alle ist. Darum kommen Sie.

Köhler. Halt, Herr Rector! Wir wollen unseren Actus hier halten, und wir rechnen darauf, daß Sie hier bei uns bleiben und uns hier nach der Reihe, Einen nach dem Anderen, anhören. Es wird unserem Actus auch hier, gerade hier, nicht an Würde und — Ernst fehlen.

Rector Cellarius (verblüfft). Wie meinen — Sie — das? Was wollen Sie von mir? Ein Actus? hier? — Würde? Ernst? — Erklären Sie sich deutlicher!

Bauer. Das soll sogleich geschehen. Darum ohne Umschweife zur Sache, zu unserer ernsten Sache! Hören Sie! Du, Bormann, hast das erste Wort nach der Verabredung. Dann spricht Richter, dann Köhler und zuletzt ich. Sie, Herr Rector, mögen reden, so oft Sie wollen, denn dieses Recht muß der Angeklagte haben.

Rector Cellarius (sieht sie der Reihe nach verdutzt an). Der Angeklagte?

Bormann. Ich als Rechtskundiger habe die Anklage, die wir jetzt allesammt gegen Sie, Herr Rector, erheben, zu fassen und auszusprechen. Doch nein, nicht gegen Sie selbst klagen wir. Kann man den Papismus in der Person eines Pfaffen anklagen? Wir klagen gegen das Princip.

*) Jetzt unter alter Eich' zu ruh'n behaget ihm,
Auf weichem Rasenpolster jetzt.

**) In hohen Ufern rinnt indeß der Bach dahin,
Im Walde tönt der Vögel Sang;
Die Quellen plätschern in der Wellen Lauf:
Was ihn in leichten Schlummer wiegt.

gegen das System, dessen Träger, Heger und Pfleger, oder, für Sie der günstigste Fall, dessen Sklave Sie sind. Darum aber, weil Sie jetzt als jenes Systems Verkörperung vor uns stehen, darum klagen wir Sie jetzt an! Unsere Aeltern, was sage ich, unser Volk vertraute uns und mit uns viele andere Knaben vor 14 Jahren Ihrem Gymnasium an, um dort zu einstigen Gelehrten vorgebildet zu werden. Hören Sie wohl! zu Gelehrten! wissen Sie, was ein Gelehrter ist? Nein, Sie wissen es nicht, denn das ist Ihr einziger Vertheidigungsgrund, daß Sie nichtwissend gesündigt haben. Ich will Ihnen sagen, was Ihnen ein Gelehrter ist. Ein Gelehrter ist Ihnen derjenige Mensch, welcher eine möglichst große Masse auf sich selbst beruhender Wissensobjecte um ihrer selbst willen sich angelernt hat, nachdem er sich, gleichviel was seine Muttersprache sei, auf die möglichst langsamste Weise auf dem Gymnasium acht Jahre lang mit Latein und Griechisch und mit dem, was zu der Zeit, als jene Sprachen lebendige waren, lebte und webte, zu schaffen gemacht hat. Ein solcher Gelehrter steht überall da, wo er sich findet, allein und außer Zusammenhang mit der wirklichen Welt und dem Leben, und die Natur ist ihm nur das Mittel zum materiellen Leben und seine Nebenmenschen theils seine Experimentirphantome, theils die Folien für seinen glitzernden Schimmer. — Das ist ein Gelehrter nach Ihrer Façon, wie sie zu Tausenden auch jetzt noch anzutreffen sind. Nun hören Sie, wie wir uns das Bild eines Gelehrten malen. Ein Gelehrter nach unserer Weise steht vorerst zu dem Leben und der Natur, mit einem Worte zu der ihn umgebenden Wirklichkeit in dem Verhältnisse des unterrichteten Bewußtseins und der anerkennenden Würdigung. Er fühlt, daß seine Gelehrsamkeit wie er selbst ohne Boden, ohne Ausgangs- und ohne Stützpunkt sein würde, wenn er vergessen könnte, daß die ihn umgebende Erdnatur seine Heimath sei, in welcher alle Wurzeln seines geistigen und leiblichen Lebens liegen. Er erkennt, daß in der Natur und im wirklichen Leben die Quelle liegt, daraus er den Baum seiner Gelehrsamkeit netzen und erfrischen muß, soll er nicht unfruchtbar werden und verdorren. Indem er dies fühlt und erkennt, bleibt und ist er Mensch, Mensch im schönen Sinne der irdischen Heimathsangehörigkeit, der Untergebenheit unter die weisesten und gerechtesten Gesetze, der allseitigsten Vervollkommnungs-Verpflichtung und der Berechtigung, über eine Welt voll Ordnung und Schönheit zu herrschen. Diese seine edle Auffassung seines Menschen-Seins, welche mit ihm jeder seiner Mitbrüder zu theilen berechtigt und verpflichtet ist, färbt und erwärmt jedwedes Ding, von dem er sich den Stoff zu Gelehrsamkeit entlehnt, und schützt ihn dabei vor bodenloser Ueberschwänglichkeit wie vor gemeinem Utilismus. Welcher Kreis es sei, den er zu einem gelehrten Systeme ausbeutet und ausbaut, es wird über ihm die Weihe wahrer Würde schweben, er wird ein organisches Glied des geistigen Organismus menschlichen Wissens sein.

Jetzt fragen wir Sie, was haben Sie und Ihr Gymnasium dazu gethan, daß unsere Gelehrsamkeit, zu deren Aneignung Sie uns vorzubereiten sich das Ansehen gaben, diese Weihe erhalte, daß sie ein solches organisches Glied werde? — Sie schweigen, weil Sie schweigen müssen. Wir wollen Ihnen sagen, was Sie gethan und nicht gethan haben. Sie haben uns acht Jahre lang wesentlich blos mit dem Erlernen, nein, nicht mit dem Erlernen, sondern mit dem Handhaben zweier todten Sprachen und für das Leben wenig praktische Bedeutung mehr habender Geschichte beschäftigt. Nach achtjähriger Beschäftigung mit den alten Sprachen ist kaum einer von uns der einen derselben mächtig geworden. Selten ist eine der vortrefflichen in jenen Sprachen verfaßten Schriften von Ihnen mit uns ganz durchgelesen worden, so daß wir ein Bild von derselben erhalten hätten; fast nie haben Sie es für nothwendig gehalten, uns in den Geist jener Schriftsteller und ihrer Werke einzuweihen, um uns so zu einem gebildeten Urtheil in solchen Dingen zu befähigen. Statt dessen haben Sie das Studium der alten Sprachen als ein Mittel benutzt, um den in Entwirrung oft ganz bedeutungsloser Spitzfindigkeiten sich ergehenden Scharfsinn in uns zu üben, was zwar auch eine, aber eine sehr verfängliche Seite der Geistesbildung ist. Sie haben, ohne es vielleicht zu ahnen, uns dadurch zu Casuisten, zu trocknen Regelmenschen gemacht und wesentlich dadurch in uns den Keim zu sprüchwörtlich gewordener trockner Stubengelehrsamkeit gelegt. Das Sprachstudium war Ihnen uns gegenüber das Vehikel, die dünne Suppe, in der alles Uebrige, zum Theil sogar die Religion aufgelöst sein mußte, womit es Ihnen beliebte, unsern der Nahrung bedürftigen Geist zu füttern. Und was davon sich nicht darin auflösen ließ, das wurde uns von Ihnen als halb verbotene, halb erlaubte, meist schlecht bereitete Zukost gereicht. Das haben Sie gethan. Nichts aber haben Sie gethan, um in uns eine sichere und breite Grundlage zu einer ausgeglichenen und harmonischen höheren Bildung zu legen. Daß wir Menschen waren, die als solche wissen müssen, wo sie stehen, was sie sind, das — haben Sie vergessen. In unserer Heimath, in der Natur, welcher wir in jedem Augenblicke unseres Lebens als organische Glieder angehören, haben Sie uns als die unwissendsten Fremdlinge entlassen. In unserer politischen Heimath: in der Geschichte, an deren Faden unsere Tage noch fortspinnen, in der Kentniß von dem gegenwärtigen Bildungsstandpunkte des Menschengeschlechtes, in der Kenntniß der menschlichen Natur und des menschlichen Geistes und Gemüthes — haben Sie sich bemüht, uns hierin denjenigen Grad von Wissensselbständigkeit zu gewähren, den der junge akademische Bürger auf die Universität mitbringen muß, und ohne welchen er dort bald der Verführung, bald dem rathlosen Hin- und Herfahren unter dem ihm zum Lernen Dargebotenen erliegt? Haben Sie sich immer bemüht, uns, soweit es auf dem Gymnasium ausführbar ist, Anknüpfungspunkte für das Universitätsstudium mitzugeben? Haben Sie endlich sich bemüht, Ihre Schulzucht mit der Erstarkung des sittlichen Freiheitsgefühles in uns in Einklang zu bringen, und — merken Sie wohl auf — haben Sie in der höchsten Ihrer Classen durch weise Angewöhnung und Anhaltung zu einem sittlichen Selbstregiment uns zu bewahren gesucht vor den Gefahren der auf der Universität plötzlich eintretenden freien Verfügung über Wollen und Nichtwollen, Thun und Nichtthun? — Sie schweigen noch immer; Sie vertheidigen sich noch immer nicht? Darum will ich es für Sie thun. Wir wollen nicht ungerecht sein Wir wollen ehrlich und ungenöthigt Ihnen dafür danken, was Sie Dankenswerthes an uns gethan haben. Zunächst danken wir Ihnen — denn darauf legen Sie ja selbst das meiste Gewicht —, daß Sie an den alten Sprachen uns zu selbstverleugnungsvoller Hingebung selbst an ein an sich wenig belohnendes Studium gewöhnt haben; daß Sie eben dabei unsern Scharfsinn übten; daß Sie uns Blicke in eine große, wenn auch weit hinter unserem Rücken liegende Zeit thun ließen; daß Sie durch Zergliederung des Mechanismus von abgeschlossenen und so objectiv gewordenen Sprachen uns in die Gesetze der Sprache überhaupt einweiheten; daß Sie uns endlich in dem Sprachwissen selbst die Befähigung ertheilten, über die Schranke der nationalen Verschiedenheiten hinaustretend, an der gelehr-

ten Entwickelung der Wissenschaften empfangend und selbstthätig uns betheiligen zu können, denn wir erkennen die Bedeutsamkeit der sogenannten klassischen Sprachen als allgemeiner Wissenschaftssprache an. Endlich danken wir Ihnen eine gewisse geistige Reife, welche man oft mit dem Namen geistige Gymnastik benennen hört, welche uns aber aus Ihrer Hand nicht kam als ein mit bewußtseinsvoll erstrebendem Eifer gereichtes Geschenk, sondern als die ohne Ihr beabsichtigendes Dazuthun, von der inneren Kraft jedes anhaltenden und consequenten geistigen Strebens hervorgetriebene Blüthe. Dies ist es, was wir Ihnen zu danken haben, und was wir Ihnen jetzt von Herzen Dank wissen, denn wir sind keine Undankbare. Aber das ist auch Alles. Es ist aber lange nicht genug, um auf seiner Grundlage uns zu Gelehrten, zu gebildeten Gelehrten, von nachfolgenden Lehrern und von dem größten Lehrmeister, der täglichen Erfahrung, erziehen lassen zu können. Unsere Anklage wird dadurch nicht aufgehoben! Vertheidigen Sie sich, damit wir Ihre Vertheidigungsgründe entkräften. — Sie thun es noch immer nicht. So lasse ich denn noch meine persönlichen Klagpunkte folgen, die ich als Jurist Ihnen vorzuhalten habe.

Ich verließ heute vor sechs Jahren mit meinen vor Ihnen stehenden Freunden das Gymnasium, und zwar, wie Sie mich glauben gemacht hatten, als maturus; also doch wohl auch maturus an Urtheil über die zweckmäßige Einrichtung und Auswahl meines juristischen Studiums; doch wohl auch maturus an Geschmack für wahre wissenschaftliche Bildung? Leider war es nicht so! Ohne eigenes Urtheil und ohne eigenen Geschmack griff ich nach dem, was ältere Commilitonen und bestehende Vorschriften mir anriethen und vorschrieben. So bin ich denn in dreijährigem Collegiendienst ein Jurist geworden, d. h. ich wußte nach drei Jahren quid iuris. Aber durch Ihre Schuld, die mich ohne Ahnung von einem lebendigen Organismus von Gelehrsamkeit ließ, war mein juristisches Wissen ein fast unzusammenhängendes Haufwerk, und schon im ersten Jahre der praktischen Anwendung werde ich mit Schrecken gewahr, daß ich von Natur und Leben nichts weiß, und doch für Natur und Leben mein Wissen fruchtbar machen soll. Meine juristischen Geschäfte bringen mich alle Augenblicke mit der Geist-, Willens- und Gemüthswelt der Menschen in solche Berührungen, welche von meiner Seite, und zwar oft ohne mir Zeit zu langer Ueberlegung zu lassen, eine Entscheidung über Fälle aus dieser Welt erheischen. Da ich aber auf dem Gymnasium nicht gelernt hatte, mein Verhältniß zu meinen Mitmenschen und überhaupt zu meinen Mitgeschöpfen richtig zu würdigen, so fühlte ich keinen Drang auf der Universität Anthropologie und Psychologie zu „hören", denn sie waren mir ja nicht vorgeschrieben; und so stehe ich denn, blos mit meinen leiblichen Ohren und Augen hörend und sehend und dabei höchstens von meinem Bischen Mutterwitz unterstützt, oft in rathloser Verlegenheit vor dem Angeklagten; und wenn bei dem Mein und Dein der Rechtsuchenden eine Kenntniß der natürlichen Dinge in Frage kommt, wenn Maaß und Rechnung zu Hülfe gezogen werden müssen, dann stehe ich oft verlegen da; denn wie hätte ich auf der Universität Naturwissenschaft und Mathematik treiben sollen, da Sie mich ohne Geschmack dafür, und dennoch als maturus, entlassen hatten? Ja wie hätte ich sie treiben können, da ich, wenigstens die Naturwissenschaften, von den untersten Elementen hätte beginnen müssen? Man spricht dem Deutschen jetzt das Geschick der Gesetzgebungskunst ab. Auch das ist zum großen Theil Ihr Verschulden; denn wer nicht in den Jahren, wo die tiefste und wärmste Auffassung stattfindet, in dem Gymnasialalter, für die Gegenwart erwärmt und begeistert, sondern im Gegentheil gerade in dieser Zeit mit Gewalt der todten Vergangenheit angeschmiedet wird — wie soll der — ein juristischer Schriftgelehrter — dann im Stande sein, für die Gegenwart und für das Leben gute Gesetze zu machen? — Doch ich höre auf, Vorwurf auf Vorwurf zu häufen, und ich schweige davon, daß Sie es schmählich unterließen, mir Liebe für mein Volk einzupflanzen. — Jetzt schützt mich noch meine Jugend und heitere Lebensanschauung, daß ich noch nicht das bin, was so viele Juristen in höherem Berufsalter sind, und zwar wesentlich durch die fortzeugende Verschuldung ihrer Gymnasialbildung sind: grundgelehrte Gesetzeskundige, aber unpraktische Menschen, welche über ihre Gesetzbücher hinaus nichts sehen, als unschuldige, verdächtige und verbrecherische Menschen, eingekerkerte, verfolgte und noch frei herumlaufende Diebe und andere Missethäter; — die sich an nichts weiter erfreuen können, als an ihrem juristischen Handwerk, weil sie weiter nichts gelernt, für nichts weiter Theilnahme in ihrem Busen haben, in welchen edlere Keime in jenem Alter nicht gepflanzt worden sind, in welchem er ein fruchtbarer Boden für jedes Schöne und Erhabene ist, in dem Gymnasialalter.

(Nach Beendigung der Rede Bormann's sieht man dem Rector, der immer noch hartnäckig schweigt, innere Unbehaglichkeit und ein Schwanken zwischen Ob und Obnicht an. Otto bückt sich plötzlich dicht vor seinen Füßen und fängt mit der Hand eine vorbeikriechende Schlange.)

Rector Cellarius (entsetzt). Mensch, was thun Sie? (Unwillkürlich zurückweichend.) Wenn Sie oder einer von uns von diesem giftigen Thiere gestochen würde!

Otto. Gestochen? Womit denn? (tritt ihm näher.)

Rector Cellarius (retirirt). Nun, mit der zweispitzigen Zunge; sehen Sie nicht, wie sie den Rachen aufsperrt und nach allen Seiten hinzüngelt?

Otto. Glauben Sie im Ernste, daß die Schlangen mit ihrer weichen Zunge stechen können? Die giftigen Schlangen werden durch den Biß gefährlich, keine einzige durch Stechen. Ha, ha, ha! ich möchte wissen, wie es die Schlangen anfangen sollten. Diese Art hier ist aber keine giftige.

Rector Cellarius. Und wenn Sie es doch wäre! — Bitte, thun Sie das Thier weg.

Otto. Und wenn Sie es doch wäre? Wie meinen Sie das? Dies ist hier die gemeine Ringelnatter; daß ich Sie kenne, genau kenne, das können Sie mir aufs Wort glauben. Wie soll sie nun doch giftig sein können?

Rector Cellarius. Wie können Sie so gewiß behaupten, daß diese Schlange nicht giftig sei! Mein Gott, sie könnte es doch sein, und wie leicht könnte dann einer von uns, und zunächst Sie selbst, unglücklich sein.

(Schluß folgt.)

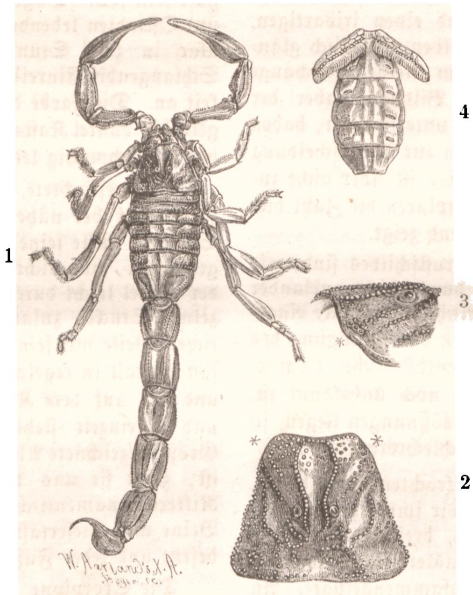
Der Skorpion.

Unter den Thieren, welche im herkömmlichen Rufe der Verabscheuungswürdigkeit stehen und, mit dem Fluch der Menschen beladen, eben deshalb alle Augenblicke den Dichtern und Sittenrichtern als drastische Bilder für alles Schreckliche und Böse herhalten müssen, steht der Skorpion nicht unten an. Dabei sucht man dieses ewig heraufbeschworne Thier in ferner Zone und ahnet nicht, daß es selbst auf deutschem Boden wohnt, wenn auch nur in kleineren wenig schädlichen Arten.

Unter meiner spanischen Reiseausbeute befindet sich auch eine Anzahl von Skorpionen, deren einen wir im treuen Abbild vor uns sehen. Fast unter jedem größeren Steine, den ich nach Käfern suchend umwendete, fand ich anstatt dieser das überraschte Thier, welches nie verfehlte, seinen Hinterleib emporzukrümmen und mir seinen Giftstachel dreuend entgegenzurichten. Das unverletzliche Hülfsorgan der Naturforscherhand, das allezeit bereite Zängelchen, Pincette genannt, ergriff „das giftgeschwollene Ungeheuer" und versenkte es in die Spiritusflasche.

Die Skorpione haben, wie ein Blick auf unsere Abbildung lehrt, einige Aehnlichkeit mit den langschwänzigen Krebsen und sie verhalten sich zu ihren Ordnungsverwandten, den echten Spinnen, gestaltlich allerdings ähnlich, wie die langschwänzigen Krebse zu den ihrigen, den Krabben.

Der Leib der Skorpione zerfällt in zwei Haupttheile, von denen der vordere die Füße trägt und breiter ist als der hintere. Diese Zerfällung des Skorpionleibes genügt aber blos der oberflächlichen Auffassung; indem die bei Weitem größere hintere Hälfte der vorderen Abtheilung mit zu der hinteren gerechnet werden muß, obgleich man diese wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Krebsschwanze als etwas für sich Bestehendes zu betrachten geneigt ist. Die eigentliche vordere Leibeshälfte beschränkt sich an unserer Abbildung auf den Theil, den Fig. 2 für sich allein darstellt und in dessen Mitte wir ein Augenpaar sehen. Dieser Theil, der mit einem einfachen ungetheilten Panzer, nicht wie alles hinter ihm Liegende mit deutlichen Schienen bedeckt ist, besteht aus einer Verschmelzung des Kopfes und des Bruststücks und entspricht der vorderen ebenfalls fußtragenden Abtheilung des Spinnenleibes. Dieser Theil heißt daher das Kopfbruststück (cephalothorax). Am vorderen Ende desselben liegen, von oben kaum sichtbar, die kräftigen Freßwerkzeuge, zu welchen auch die beiden scheerentragenden vorwärts gestreckten Gliedmaßen gehören. Diese sind nämlich keine Füße, so sehr sie auch an das vorderste scheerentragende Fußpaar unserer Flußkrebse erinnern, sondern es sind die sogenannten Kiefertaster, welche an dem untern Kieferpaare stehen und als Greiforgane dienen. Der größeren Deutlichkeit wegen habe ich sie hier ebenso zeichnen lassen wie es gewöhnlich geschieht, obgleich ich den lebendigen Skorpion niemals in dieser Haltung gesehen habe; er trägt sie vielmehr stets so, als wenn wir beide



1. Der spanische Skorpion, Scorpio occitanus, natürl. Größe; — 2. Kopfbruststück, etwas vergr.; — 3. linke Seite desselben; — 4. der Bauch, vorn mit den beiden Kämmen und den 8 Luftlöchern auf den 4 vordern Schienen.

Die Skorpionen gehören in die früher zu den Insekten gezogene Klasse der Spinnenthiere, Arachnoiden, und zwar in die erste der 5 Ordnungen derselben, zu den meist krebsähnlichen gliedleibigen Spinnenthieren, Arthrogastren, so genannt, weil ihr Leib in zahlreiche Glieder abgetheilt ist, was von den übrigen Spinnenthieren nur noch bei der kleinen, fünften Ordnung der Lungenlosen, Apneusten, der Fall ist. In dieser Ordnung der gliedleibigen Spinnenthiere bilden die Skorpione eine kleine Familie für sich, mit der sich keine zweite Gattung vereinigen läßt. Sie haben wie die ganze Klasse 4 Paar Beine von übereinstimmender Bildung; jedoch nehmen sie von vorn nach hinten an Länge zu, so daß das hintere Fuß-Paar ziemlich doppelt so lang als das vorderste ist.

Arme an den Seiten abwärts und den Unterarm im Ellenbogengelenk wieder aufwärts halten, so daß die Hände neben das Gesicht kommen. In dieser Haltung liegen die Scheeren natürlich ganz geschickt zum Halten des Raubes beim Fressen.

Wie die Augen in der Klasse der Spinnenthiere überhaupt eine große Rolle spielen, und z. B. deren gegenseitige Lage zu einander bei den echten Spinnen das Hauptmittel zur Gattungsunterscheidung ist, so sind sie ganz besonders auch bei den Skorpionen von besonderem Interesse. Diese begnügen sich nicht mit zwei Augen, sondern haben deren mindestens 6, einige Arten sogar 12. Zwei davon, immer auch durch Größe vor den übrigen ausgezeichnet, stehen, abgesondert von den andern kleineren, ziemlich in der Mitte des Kopfbrustschildes, jedes neben einer geschwungenen aus feinen Perlchen gebildeten Kante, welche von der Seite gesehen dem Auge fast wie eine Braue dient und ihm beinah einen drohenden Ausdruck verleiht. (Fig. 3.) Die übrigen kleineren Augen, jederseits zwei bis fünf, stehen vorn an den äußeren Ecken des Kopfbrustschildes (Fig. 2**, 3*). An den großen Augen erkennt man schon mit einer einfachen Lupe einen schwarzen Augenmittelpunkt und einen irisartigen, scharfgezeichneten heller oder dunkler gelben metallisch glänzenden Augenring, wodurch sie einem kleinen Fischauge täuschend ähnlich werden. Dieselbe Bildung, aber der Kleinheit wegen nicht so deutlich zu unterscheiden, haben auch die Seitenaugen, deren Zahl man zur Unterscheidung von Untergattungen benutzt hat. Dies ist aber nicht zulässig, weil bei den verschiedenen Exemplaren die Zahl dieser kleineren Seitenaugen sich schwankend zeigt.

Auf der unteren Seite des Kopfbrustschildes sind, wie schon gesagt, die vier Fußpaaare durch dicht aneiander stoßende, kräftige fast quadratische Anheftungsstücke eingefügt. Unmittelbar hinter und zwischen der Einfügung des hintersten Fußpaares stehen zwei eigenthümliche, kammförmige Organe, deren Gebrauch noch unbekannt ist. Da sie aber dicht neben den Geschlechtsöffnungen liegen, so hält man sie für Hilfsorgane der Geschlechtsthätigkeit.

Alles, was uns nun noch zu betrachten übrig bleibt, bildet den Hinterleib, abdomen, den wir immerhin in zwei Hälften theilen können: eine vordere, breitere mit Querschienen bedeckte und eine hintere, schmälere (der Schwanz) aus sechs knotigen Gliedern gelenkig zusammengefügte. An der vorderen Hälfte können wir eine Rücken- und eine Bauchseite unterscheiden. Jene zeigt sieben nach hinten allmälig breiter werdende Querschienen, während die Bauchseite deren nur fünf, daher auch breitere hat. Das letzte Glied der vorderen Hinterleibshälfte verschmälert sich nach hinten zu allmälig bis zur Breite des Schwanzes, und bildet zwischen beiden gewissermaßen einen Uebergang. Auf den ersten vier Bauchschienen (also auf der Unterseite) bemerken wir je zwei längliche Athemlöcher. (Fig. 4.)

Als Sitz der verderbenbringenden Kraft des Thieres ist dessen interessantester Theil der Schwanz, welcher, wie wir schon wissen, aus sechs Gliedern zusammengesetzt ist die durch verbindende Häute so leicht mit einander gelenkig verbunden sind, daß der Schwanz namentlich aufwärts mit großer Leichtigkeit bewegt und gekrümmt werden kann. Die fünf Schwanzglieder nehmen von vorn nach hinten an Länge allmälig etwas zu, das hinterste jedoch ist eine kuglige Blase, welche allmälig in einen abwärts gekrümmten spitzen braunen Stachel endet. In diesem Gliede liegt die Giftdrüse, und wenn der Skorpion mit dem Stachel verwundet hat, so strömt das Gift durch ein feines Loch desselben in die Wunde. So lange der Skorpion ungestört unter dem Steine in seiner niederen Höhle sitzt, trägt er den Schwanz wahrscheinlich gerade nach hinten ausgestreckt, so oft ich aber den Stein aufhob, krümmte er augenblicklich des Angriffs gewärtig und zur Gegenwehr bereit den Schwanz auf den Rücken und drohte mit seinem Stachel.

Wir haben jedoch, ehe wir das Leben des Skorpions betrachten, noch Einiges über seine Aeußerlichkeit nachzutragen. Was bisher von ihm gesagt worden ist, gilt in der Hauptsache nur von der in Südspanien, wie es scheint sehr häufig vorkommenden Art, welche höchst wahrscheinlich Scorpio occitanus ist. Es giebt aber eine nicht unbeträchtliche Anzahl Skorpione, da man deren bereits gegen 80 Arten unterschieden hat. Keine davon lebt in kälteren Klimaten; das nördlichste Vorkommen einiger kleinen Arten ist Tyrol, Graubünden und Südfrankreich. Die Gefährlichkeit ihres Bisses nimmt mit ihrer Größe und mit der Wärme des Klimas zu, indem der schnellere Blutlauf in heißen Klimaten das Gift im Körper des Gestochenen schneller verbreitet. Keine einzige europäische Art scheint tödtlich verwunden zu können, obgleich der Stich sehr schmerzhaft sein soll. Dagegen kann der Stich des in Afrika und und Ostindien lebenden, sechs Zoll großen Scorpio (Buthus) afer in zwei Stunden tödten. Man wendet wie beim Schlangenbiß Einreibung der Wunde mit Ammoniakflüssigkeit an. Die Farbe der Skorpione wechselt zwischen Strohgelb bis dunkel Kastanienbraun, fast Schwarz; der spanische hat eine schmutzig ledergelbe Farbe.

Das gefürchtete, darum leicht für häßlich geltende Thier zeigt aber bei näherer Betrachtung einen sehr eleganten Schmuck. Alle seine Körpertheile sind wie bei den Krebsen gepanzert, nur nicht so fest und hart, so daß man sie mit der Nadel leicht durchstechen kann. Dieser aus vielen einzelnen Stücken zusammengesetzte Panzer zeigt sich in zierlicher Weise mit fein ausgeprägten Perlchen besetzt, welche fast überall in regelmäßigen Reihen aneinander gefügt sind, und nur auf dem Kopfbruststück zum Theil unregelmäßig und vereinzelt stehen. So weit unsere, in natürlicher Größe gezeichnete Abbildung dies wiederzugeben im Stande ist, zeigt sie uns diesen Perlenschmuck des gepanzerten Ritters, namentlich die vergrößerten Figuren 2 und 3. Beine und Kiefertaster sind mit sparsamen, steifen Härchen besetzt und jeder Fuß endet in zwei gekrümmte Klauen.

Die Skorpione sind Nachtthiere; am Tage ruhen sie unter ihren Steinen in einer flachen Vertiefung des Erdbodens, welche immer zu einer tieferen Höhle führt. Fast nie machte das Thier einen eiligen Versuch in diese Höhle zu entkommen. Des Nachts geht der Skorpion auf Raub aus, der in der Hauptsache aus Insekten und ähnlichen kleinen Thieren besteht, während die großen südlichen Arten sich auch an Eidechsen vergreifen sollen.

Wir sind durch die unaufhörlich wiederholten Brandmarkungen des Skorpions so an Abscheu vor demselben gewöhnt, daß es schwer ist, sich darüber klar zu werden, wieviel in diesem Abscheu eben auf Rechnung dieser Angewöhnung und wie viel auf den Eindruck zu schreiben ist, den die Erscheinung eines Skorpions an sich hervorbringt. Würde nicht selbst der Naturforscher von der allgemeinen Erfahrung abgehalten, ihn lebend und in vertraulicher Nähe mit der Lupe zu betrachten, so würde er allerdings an ihm Etwas bemerken, was wenigstens auf mich einen eigenthümlichen, fast erschreckenden Eindruck machte. Es ist dies sein Blick. Von einem solchen kann man beim Skorpionauge wirklich reden, welches durch die von dem glänzend gelben Augenringe umschlossene scheinbare Pupille an das Fischauge, ja an das Vogelauge erinnert — bei einem so

tief stehenden Thiere gewiß eine überraschende Erscheinung. Das starre bewegungslos aufwärts schauende Paar der 2 großen Augen erhält durch die erhabenen perlenbesetzten geschwungenen Kanten etwas Drohendes, was durch die ungewöhnliche Stellung desselben, scheinbar auf dem Rücken, noch vermehrt wird.

Das Lächerliche um Mitternacht.

Gewöhnt, wie ich bin, an den langen Sommertagen mein Tagewerk mit Sonnenaufgang zu beginnen, dafür aber Abends mit der Familie oder mit dem Volke, d. h. einige Stunden in einer Bierwirthschaft zu verleben, so kehrte ich auch verwichenen 4. Juli spät Abends aus einer solchen zurück, ungewöhnlich spät, denn ich wollte nicht eher auf den nächtlichen freien Platz vor meinem Hause hinaustreten, als bis es vollkommen dunkel sein würde, um die so plötzlich aufgetauchte schöne Himmelserscheinung, den in diesen Augenblicke noch unbenannten neuen Kometen, in ihrem vollen Glanze sehen zu können. Ich verließ die Tafelrunde, wo ich als Stammgast unter Stammgästen, unter denen ein Erzgebirger war, über sittliche und industrielle Zustände des Erzgebirges geplaudert hatte.

In das „gute Nacht" mischte sich von allen Seiten auch irgend ein Wunsch oder eine Bemerkung über den Kometen ein, der bis dahin an einem der drei vorausgegangenen Abende nur von einzelnen Glücklichen am fast immer bewölkten Himmel erhascht worden war, und welcher natürlich auch unter uns, so wie sein ganzes räthselhaftes Geschlecht, ein Gegenstand des Tischgesprächs gewesen war.

Ich hatte nicht weit zu meiner Wohnung und wußte, daß ich den unerwarteten Ankömmling nach wenigen hundert Schritten, wenn ich mich umdrehen würde, sehen mußte; ich ging also so weit ohne dieses zu thun, aber als ich es nachher that, merkte ich, daß die lange Nachdämmerung der rein und frei untergegangenen Sonne das blasse Licht des Kometenschweifes noch nicht zur Geltung kommen ließ. Nach wenigen Minuten hatten meine Tischgenossen sich zu wundern, daß ich wieder mitten unter ihnen saß. Ich wollte einmal den Vollgenuß des schönen Schauspiels haben und nicht in allmäliger Zunahme mir es gradweise darreichen lassen.

Es ist ein Vorzug und eine Belästigung zugleich, sicher aber eine Verpflichtung, die es auferlegt und der ich mich allezeit willig füge, in solchen Fällen als Naturforscher bekannt zu sein, wo alle Welt, und meist nicht blos über den gerade vorliegenden Fall, sondern Eins an's Andere anknüpfend, über viele andere Dinge Belehrung fordert. Der Naturforscher, namentlich wenn er bereits eines gewissen öffentlichen Vertrauens genießt, wird dann von dem Luftstrome der Wißbegierde seiner Tischgenossen auf ein klippenvolles Meer hinausgetrieben, wo vielleicht schon mancher Schiffbruch gelitten hat, ohne daß er es weiß. Je weniger nämlich unser Volk, die Gebildetsten nicht ausgenommen, von Naturgeschichte weiß, desto mehr verlangt man an naturwissenschaftlichem Wissen von einem dafür bekannten, berufsmäßigen Naturforscher. Man ertheilt einem solchen gewissermaßen freiwillig und unbewußt das Patent einer unbeschränkten Gelehrsamkeit, gegen welches man nun die Belehrung über alles Mögliche einfordert. Da heißt es denn nun für den ehrlichen Naturforscher, förmlich gegen sich selbst auf seiner Hut zu sein und genau aufzupassen, daß sein geistiges Schifflein, dessen sich alle Welt bedient, aus dem Fahrwasser seines sicheren Wissens nicht auf die Untiefen des Halb- und Nichtwissens gerathe.

Es mag sein, daß die Frager selbst Schuld daran sind, wenn sie vielleicht von dem oder Jenem mit falscher Münze bezahlt worden, weil sie so thöricht waren, ein Erstaunen darüber zu zeigen, wenn ihnen ein Gefragter ehrlich antwortete „daß er dies selbst nicht wisse, davon nichts verstehe", und nun Andere, noch thörichter, diese Schwäche, die es ja nicht ist, nicht verrathen mochten. Ich hatte vorhin also wohl Recht, hier von einem klippenvollen Meere zu sprechen. Der Naturforscher hat sich im Verkehr mit dem Volke selbst daran zu erinnern, daß es ihm ja unmöglich sei, Alles zu wissen, und daß es mithin eine platte Dummheit ist, sich vor dem Volke das Ansehen zu geben, als wisse er eben Alles, und habe über Alles die gewünschte Auskunft vorräthig. Dies wurde nun zwar bei meiner Rückkehr an den Plaudertisch nicht verhandelt, was ich eben hier meinen Lesern und Leserinnen verhandelte, ich wurde aber wieder einmal daran erinnert; denn da der Komet der Grund meines Wiedererscheinens war, so wurde er auch sofort der alleinige Gegenstand der Unterhaltung.

Es ist mit dem Kometen ein eigenes Ding; die Astronomen selbst, deren Wissenschaft der dem Volke fern liegendste Theil der Naturgeschichte ist, wissen von ihnen nicht viel mehr als das Volk, und das mag nicht wenig dazu beitragen, daß die an sich schon die Phantasie aufregende Natur und Erscheinung der Kometen bei dem Volke in so hohem Course steht. In aller Gedächtniß lebt noch der Donati'sche Komet, der im Oktober 1858, durch seinen tiefen Stand am Horizont begünstigt, eine so prachtvolle Erscheinung darbot. Jetzt ist schon wieder einer da und der fordert unwillkürlich zum Vergleich mit jenem auf, und wenn man im ersten Augenblick geneigt war, jenem den Vorzug einzuräumen, so fühlt man sich, man erlaube mir diese Auffassung, in demselben Augenblick sittlich gedrungen, das dem neuen Himmelsgaste abzubitten, indem man beflissen ist, sich der persönlichen Vorzüge desselben recht eifrig bewußt zu werden.

Solche Gedanken waren es, mit welchen ich in der Mitternachtstunde zum zweiten Male die kurze Strecke nach Hause ging. Wieder erst auf dem freien Platze erlaubte ich meinen Augen, aber auch mit einem Male und voll, den Genuß der schönen Himmelserscheinung zu suchen. Und wie schön schwebte sie in majestätischer Ruhe hoch oben neben dem vertrauten Sternbilde des Wagens! „Er war genaht ungesehen" empfand ich unwillkürlich mit Schiller, um aufzurütteln die Gedanken der Menschen aus den einengenden Gleisen der Alltagswege.

Den unglücklichen Versunkenen möchte ich sehen, um ihn bedauern zu können, der in stiller Nacht am sternbesäeten Himmel den überraschenden Zuwachs, die so ganz neue, fremdartige Erscheinung eines Kometen ohne sittliche Regung sehen kann. Sollte wirklich Einer leben, der das könnte?

Wer aber in solchem Augenblicke sich vor der Menge des Vorzugs einer freien selbstständigen Weltanschauung

erfreut und sich dabei, nicht in pharisäischem Uebermuth, sondern in selbstanspornender Bescheidenheit das Zeugniß geben darf, in Thun und Reden den rechten Weg zu wandeln — der fühlt sich in demselben Augenblicke, wo er sich dem Genusse der schönen stillen Erscheinung am Himmel hingab, zugleich unwiderstehlich gedrungen, sie als Maaßstab der Kritik an die Jämmerlichkeiten der irdischen Gesellschaft anzulegen.

Der Gedanke fliegt frei von jeder beengenden Fessel weit hinaus über die Schönheit seines irdischen Schauplatzes, er fühlt sich in seligem Schweben losgelöst aus den Alltagskreisen, und doch — es ist natürliches Verhängniß — Eins folgte ihm nach: die Verkehrtheit der Menschen, die ihm als Lächerlichkeit erscheint.

Ich fühlte mich aufgefordert, den Weg aufzusuchen, auf welchem dieser Gedanke über mich gekommen war.

Keine Macht ist so unbeschränkt, als die der Alltäglichkeit. Sie raubt dem Genuße seine Süßigkeit und verscheucht der Trauer ihre Schatten, stumpft den bohrenden Schmerzen die Spitze ihres Stachels ab.

Es ist vielleicht ein halber Frevel, wenn ich den Sternenhimmel mit seiner Pracht auch unter die Botmäßigkeit der Alltäglichkeit stelle. Es ist aber einmal so. Vielleicht würde es nicht so sein, wenn die Schule so gut wäre, uns mit dem gesetzlichen Wandel in jener scheinbaren Ruhe vertraut zu machen.

Tritt ein fremder Gast in eine alltäglich zusammenkommende Gesellschaft, die zuletzt in ihren Formen erstarrte, so bringt er Leben und Bedeutung hinein. Nichts Anderes thut ein Komet. Wer bist Du und wo kommst Du her, Du Unangemeldeter mit Deiner fremdartigen Gestalt in diese stille, sich ewig gleichbleibende Versammlung? Wie kommt es, daß Dein bleicher Schein mir erst ein verständnißzeugendes Licht auf diese ganze in eigenem Lichte strahlende Gesellschaft wirft? Du ziehest sie unter dem dunkelnden Schleier der Alltäglichkeit hervor. Ich sehe Dich in dieser Versammlung als einen Hinzukömmling und darum sehe ich sie selbst mit vergleichendem Bewußtsein.

Die Wissenschaft müht sich ab, zu erforschen, woraus der Schweif des Kometen bestehe. Nun, es sind die Gedanken der Millionen schauenden Menschen, die er an sich, die er nach sich zieht. Mein Gedanke war auch dabei. Nein, es waren deren zwei, ein untrennbarer Januskopf; das eine Antlitz vorwärts dringend in die Tiefe der allmächtigen Pracht der Natur, das andere abwärts blickend auf die Verkehrtheit der Menschen, die es wagt, neben jener zu bestehen.

Wer begriffe es nicht im Anschauen des schönen Kometenräthsels, daß es den Menschen gelüstet hinter den Schleier zu blicken, der die Natur zugleich schmückt und verhüllt. Und so malen sich denn Millionen millionen verschiedene Bilder von dem Unbekannten, was jener Schleier mit wohlthätigem Geheimniß deckt. Und alle die vielen Millionen sind dabei in ihrem guten Recht. Sie prägen dann das selbstgeschaffene Bild in ihr Gemüth ein und es ist kein Wunder, es ist vielmehr wiederum ihr Recht, daß sie es heilig halten und ihm anhängen.

Aber vom Recht zum Unrecht ist nur ein kleiner Schritt. Jenes Recht, das Recht mit seinen Gedanken über die Grenzen des Wahrnehmbaren hinauszudringen, wird zum Unrecht, wenn das Erdachte zum Gesetz für einen Andern werden will. Der Gedanke an den Glaubenszwang und Glaubenszwiespalt, welche aus der Vergangenheit in unser Jahrhundert zurückgekehrt sind, umflorten den schmerzlichen Blick jenes erdwärts gerichtetcten Janusgesichtes.

Und das Sprichwort hat Recht: vom Ernsten zum Lächerlichen ist oft nur ein Schritt. Der Glaubenszwang und Glaubenszwiespalt — beiden im neunzehnten Jahrhundert zu begegnen, während man im bewundernden Anblick eines prächtigen Kometen, eines freien Himmelsbürgers, versunken ist — dies war mir das Lächerliche um Mitternacht.

Kleinere Mittheilungen.

Granitblöcke vom Felsen abzulösen hat man sich nach einer Mittheilung der Zeitschrift des Arch. u. Ing.-Ver. in Hannover, in Aegypten des Quellungsvermögens ganz trocknen Holzes bedient, welches man hinter den soweit abgearbeiteten Block keilte und dann benetzte. In Indien hat man einen Obelisk dadurch abgelöst, daß man an seiner Anhaftelinie eine eingemeißelte Rinne durch glühende Asche erhitzte und dann durch hineingegossenes kaltes Wasser, wodurch eine plötzliche Zusammenziehung erfolgte, abgesprengt. In Rußland endlich hat man bei der Gewinnung der großen Säulen für die Isaaks-Kirche, das umgekehrte Verfahren angewendet, indem man sich, wie dort der Zusammenziehung, der Ausdehnung durch das Gefrieren eingegossenen Wassers bediente. Also drei einfache Naturgesetze als Gehülfen des Baumeisters.

Die Sequoia (Wellingtonia) gigantea ward zuerst bei 120° 10′ L. und 38 N. Br. bei einer Erhebung von ungefähr 4,590 F. über dem Meere an einem Orte damals „Calaveros Grove", neuerdings „Momoth Tree Grove" genannt, gefunden. Die Zahl der daselbst befindlichen Bäume belief sich auf 92. Zwei andere Fundorte wurden seitdem bekannt, der eine in Mariposa, wo ungefähr 400 Bäume, der andere „Tresno county", wo ungefähr 600 stehen. Die verwandte S. sempervirens ist nicht viel geringer an Größe, steht der erstern aber jedoch nach. Die ungefähre Größe beider Bäume beträgt, wenn sie ausgewachsen sind, 300 F. Höhe bei 90 F. Umfang. Aber es giebt von der S. gigantea Exemplare, welche 450 F. hoch sind, also um 15 F. höher als der Stephansthurm in Wien, und 116 F. im Umfange messen. Die Herren Sang, Gärtner zu Kirkaldy, haben in einem kleinen Berichte über den Mammuth-Baum auch den Werth des Holzes eines großen berechnet; wenn man den Fuß zu einen Pence rechnet, so beträgt er für einen solchen 6250 Pfd. Sterl., also etwa 40,000 Thlr. In England 1853 eingeführt, gedeiht er vortrefflich und zu Castle Martyr bei Cork hat man schon 9½′ hohe Bäume mit 19″ Umfang am Grunde und nicht viel kleinere in England und Schottland. Auch hat er in Thatfort in England schon reife Frucht getragen. (Phytolog.)

Silbergehalt des Meerwassers. In Valparaiso wurde das Kupfer, mit dem ein Schiff beschlagen, nach sehr langem Verweilen im Meere untersucht, und Silber in relativ beträchtlicher Menge darin aufgefunden. Der berühmte Astronom Lieutnant Maury von der Marine der Vereinigten Staaten, berechnet den Silbergehalt des ganzen Oceans auf nicht weniger als 200 Millionen englische Tonnen, was einen Werth von 12,300,000 Millionen Thalern entspricht.

(Breslauer Gewerbebl.)

Ziegel aus trocknem Thon. In Amerika werden die Ziegel immer häufiger aus trocknem Thon gemacht. Der Thon wird nämlich getrocknet, gemahlen, gesiebt, in Formen geschlagen und unter dem Drucke einer hydraulischen Presse dicht und fest gemacht. Bei dergestaltiger Fabrikation sind somit die Trockengestelle überflüssig, die Fabrikation geht unbekümmert um die Witterung und Jahreszeit vor sich, die Ziegel reißen und schwinden nicht, sind hart und fest, und erfordern weniger Brennmaterial. In gleicher Weise verfertigt man in England mit gutem Erfolge auch Töpfergeschirre.

(Trier. allgem. Anzeiger.)

C. Flemming's Verlag in Glogau. Schnellpressen-Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.